

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Kurzgefasste Geschichte des altbadischen
Frauen-Klosters Lichtenthal**

Bader, Joseph

Carlsruhe, 1845

Die Grabmäler Irmengards und Rudolfs VI im Kloster Lichtenthal

[urn:nbn:de:bsz:31-100352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100352)

†
Die Grabmäler

Irmengard's und Rudolf's VI

im Kloster Lichtenthal.

(Von Franz Karl Eisehaber.)

Auf die interessante Geschichte des Gotteshauses Lichtenthal, aus der gewandten Feder unsers verdienstvollen vaterländischen Geschichtsforschers, Hrn. Archiv-Assessors Dr. Josef Bader, folge eine kurze Beschreibung der Denkmäler, welche der frommen Stifterin Irmengard und dem edlen Markgrafen Rudolf VI. die Pietät geistesverwandter Sproßlinge ihres erlauchten Fürstenhauses an ihrer Ruhestätte gesetzt, und im Verein mit Jenen, deren frommer Obhut sie dieselben anvertrauten, in allen Stürmen der Zeit sorgsam und glücklich erhalten hat.

Mit Recht hat der neu gegründete württembergische Alterthumsverein in seinem dieser Tage ausgegebenen ersten Rechenschaftsberichte den Grabdenkmälern des deutschen Mittelalters ein Hauptaugenmerk widmen zu wollen versprochen, „weil diese Ueberreste, neben der Wichtigkeit, welche sie für die Geschlechterkunde haben, auf die lebendigste und sicherste Weise über verschiedene Seiten des Lebens unsrer Vorfahren über Kunstgeschmack und Kunstfertigkeit, Schrift und Sprache, Tracht und Bewaffnung, Vorstellungen und Sitten Auskunft geben“¹⁾.

1) S. 20.

Ihre, diesem ersten Jahresberichte beigegebene, bildliche Darstellung verdankt der Verein der Güte seines von dem edelsten und uneigennützigsten Eifer für Förderung der Vereinszwecke besetzten Directors, Hrn. August v. Bayer, den die Kunstwelt aus den Darstellungen der Dome zu Konstanz, Freiburg und Strassburg schon längst als trefflichen, in den Geist der darzustellenden Kunstwerke tief eindringenden architectonischen Zeichner, seit ungefähr einem Decennium aber, seit ihn in glücklicher Stunde sein Genius an der Hand der Architectur auf das verwandte Gebiet der Malerei führte, auch als Architecturmaler kennt, der bereits in Deutschland und auch auswärts seines Gleichen sucht, und dessen, meist schon lange vorher, oft aus fernen Landen bestellte, seelenvolle Bilder, wenn sie je in öffentliche Kunstausstellungen kommen, immer zu deren ersten Zierden gehören. Möge sich unser Verein, der durch seine Liebe für's Alterthum und durch seinen Eifer hauptsächlich in's Dasein gerufen und begründet worden ist, recht lange seiner liebevollen Theilnahme zu erfreuen haben!

Ein alter Weiser hat seinen Büchersaal „Seelen-Heilstätte“ überschrieben, und durch diese Aufschrift sinnig Gebildete und Bildungsbegierige an den rechten Born hingewiesen, an dem für manches geistige Gebrechen und für manches Herzensbedürfnis sichere Abhilfe zu finden ist. Ein noch allgemeineres Bethesda für alle Menschenkinder, für Gebildete wie für Ungebildete, für Bedrängte und Leidende aller Art, so wie für Jene, die bloß zur Stärkung und Befestigung ihrer Gesundheit Heilquellen besuchen, trägt die Inschrift: „Friedhof“ oder „Todtenkapelle“. Selten noch hat Einer, wenn er anders selbst wollte, solche Heilstätten besucht, ohne ihre lindernde und stärkende Kraft dankbar an sich empfunden zu haben. Darum hat denn auch fromme Liebe und Dankbarkeit gegen theure Angehörige im Vereine mit allgemeiner Menschenliebe diese Räume von jeher gerne zu traulichen Aufenthaltsörtern umgeschaffen, wo zumal edlere Menschen überhaupt, nicht etwa bloß Melancholiker, gerne weilen, um durch Erinnerung und Nachdenken ein trautes Band um Vergangenheit, Gegenwart und

Zukunft zu schlingen, und die sie selten ohne erhebende Gefühle und Vorsätze verlassen.

Besuchen wir jezo auch eine solche ehrwürdige Stätte inner den Mauern des freundlichen Klosters Lichtenthal. Manchen Kranken schon, dessen Grundübel, in Seelenleiden liegend, weder dem innerlichen noch äußerlichen Gebrauche der sonst wirksamsten Wasser und Arzneien weichen wollte; manchen Freund des Schönen, der dessen Spuren, wo sie immer in Natur, Kunst, Wissenschaft, Religion, Menschenleben sich offenbaren, begierig nachgeht, hat der Rath des Arztes und der innere Drang des Herzens aus der nahen Heilquellenstadt durch die herrliche Allee am Saume des rauschenden Dösbaches mehr als einmal dort hingeführt. Und gewiß zu seiner vollen Befriedigung. Hat ja die rührende Pietät unseres allgeliebten Großherzogs Leopold gegen seine erhabenen Ahnen, nachdem ihm höchstbesen erlauchter Vater, der unsterbliche Carl Friedrich, in der Restauration der Grabdenkmäler seines Hauses in der Stiftskirche zu Baden mit erhebendem Beispiele vorgegangen war, durch einen der ersten Acte seiner Regierung²⁾, wie die Schloßkirche Pforzheims, so Lichtenthals Kirche und Kapelle, unter der Leitung eines eben so kenntnißreichen, als für die pünctliche und schnelle Ausführung des frommen Werkes begeisterten Mannes, des verstorbenen Geheimenraths und Pfarrrectors Herr, wunderlieblich und zur stillen Einkehr der Gemüther so freundlich einladend, herstellen lassen? — Unser Besuch gilt heute den Grabmälern Irmengard's und Rudolf's VI.

Fünfzehn Jahre hatte die fromme Irmengard, ein würdiges Seitenstück zu ihrer nicht viel ältern Zeitgenossin, der heiligen Elisabeth, Landgräfin zu Thüringen und Hessen († 1231), ihre edle Schöpfung Lichtenthal, dem Dienste Gottes geweiht, erstehen und aufblühen sehen, und die Tage ihres Wittwenstandes selbst in den Mauern des von ihr gestifteten Klosters nach den strengen Regeln des Cisterzienser-Ordens unter Gebet und Uebungen der Gottseligkeit zugebracht, als der Herr sie am 24. Februar 1260

2) Herr, das Kloster Lichtenthal. Karlsruhe 1833. 8.° S. 27. fgg.

aus dieser Zeitlichkeit abrief. Ihren schon 1242 verstorbenen Gemahl Hermann V, der in der St. Pancratius-Kirche zu Badenung beigesetzt war, hatte sie gleich nach Beendigung des Lichtenhaler Kirchen- und Klosterbaues 1248 dort wieder erheben, und am 3. November dieses Jahrs, bei der feierlichen Einweihung der Kirche und des Hochaltars, am Fuße des Letztern beisetzen lassen. An seiner Seite wollte die treue Wittwe bestattet sein, und zwar voll herzlicher Demuth im einfachen Gewande einer Klosterfrau. Es geschah im Beisein ihres gefühlvollen Sohnes, des Markgrafen Rudolf's I, der die Beisetzungsfier am würdigsten und ehrenvollsten für seine Mutter durch fromme Vergabungen an die junge, erblühende Stiftung beging, in der Folge die Fürsten-Kapelle stiftete, und überhaupt nächst seiner ehrwürdigen Mutter Lichtenhals größter Wohlthäter wurde. Und da ruht sie nun am Fuße des Hochaltars der Klosterkirche, unter dem Steine, den das babilische Balkenschild und die Inschrift »† Irmengardis Fundatrix« bezeichnen, ungestört und friedlich, schon nahe an 600 Jahre, die gute, fromme Irmengard, und ihre Grabesstätte erweckt, zumal in gegenwärtigem Augenblicke, wo die von ihr in's Leben gerufene segensreiche Schöpfung im Begriffe steht, in wenigen Tagen die 600jährige Jubelfier ihres glücklichen Bestehens zu begehen, in dem denkenden und gemüthlichen Besucher ganz eigenthümliche Gefühle.

Mit bluttriefendem Schwerdte hat Mancher seinen Namen in das Buch der Geschichte eingezeichnet, und von Manchem berichtet dieses kurz, aber bedeutsam: „Er war, die weil er lebte, die Geißel der Seinen“, oder: „Wo sein Fuß hintrat, da sproßte kein Blümlein mehr“. Wie stiegen Diese vom Schauplatz ihres Wirkens, wo sie der Schrecken Aller gewesen, hinab in's Reich der Schatten? Unter Jubel und Hohngesang, wie er jenem Könige von Babel erscholl bei seinem Sturze³⁾. Wo ruhen ihre Gebeine? Ergangen ist es ihnen, wie der Prophet sagt: „Alle Könige der Völker, sie alle liegen doch mit Ehren, ein Jeglicher in seinem Hause: du

3) Jesai. XIV.

aber bist verworfen, wie ein verachteter Zweig; wie ein Kleid der Erschlagenen, so mit dem Schwerdte erstochen sind, die hinunter fahren zu den Steinhäusen der Hölle, wie ein zertretenes Aas". —

Manchem hat der gütige Himmel des Reichthums die Hülle und Fülle gespendet, mit dem er sammt den Seinigen des Lebens in Ehren froh werden, des Guten viel wirken, manche Pflanzung Gottes anlegen, manche Wunde heilen, manche Thräne trocken konnte. Wie verwendete er ihn? Wie brachte er sein Leben zu? — „Er kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Geschwüre, und begehrte sich zu sättigen von den Brotsamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Geschwüre“ 4). So lautet der kurze Bericht über sein Prasserleben. Darum fragst du aber auch vergebens nach der Ehre, vergebens nach dem Segen seines Andenkens. Lebt es nicht, mit Verachtung oder Verwünschungen gebrandmarkt, durch Generationen fort, ein warnendes Beispiel Anderen, so ist es namenlos und spurlos verschwunden, ohne wie die Eiche des Waldes beim Ersterben doch Sprößlinge um sich zurückzulassen, welche Kunde und Zeugniß geben von dem, was früher da gestanden.

Bestimmt, eine Leuchte für Viele zu werden auf ihrer irdischen Lebensfahrt in den sichern Port, verfing sich Mancher in Selbstgefälligkeit und Hochmuth und in dem Ohrenkizel und der Buhlerei um den Beifall des großen Haufens, und ward zum Irrlichte. Lustgebilde eigener Weisheit entstanden unter seinen Händen. Er selbst aber sah sie noch zerplazen wie Seifenblasen. „Sein Haus baute er auf Sand. Der Platzregen aber fiel, die Flüsse strömten, die Winde stürmten, sie stießen auf das Haus, und es fiel, und schrecklich war sein Fall“ 5).

Nicht also Du, edle Irmengard! Eine weise Baumeisterin, bauest Du auf Felsen, auf Gott und mit Gott. Kein Gebäude

4) Luf. XVI. 19 ff.

5) Matth. VII. 26 fg.

der Selbstsucht führtest Du auf und des Wahns, sondern himmlischer Liebe. Und diese hört ja nimmer auf, wenn selbst Weissagungen ihr Ende nehmen, und Sprachen und höhere Erkenntniß. Darum steht auch Dein Bau fest schon eine Reihe von Jahrhunderten. Mit Reichthum und Ehren von Gott gesegnet, beriefest Du, theilnehmend am Geschehe Deiner Nebenmenschen, auch Andere, beriefest Du Generationen und Generationen zum Mitgenusse. In der Nähe der Stammburg Deines Hauses, und Wer wohnt nicht gerne in der Nähe seiner Lieben? im lichten, von dem Dösbache durchschlängelten Thale bauest Du Zellen frommer Zurückgezogenheit. Deinem Vorbilde folgend, sind sie eine Leuchte der Gessittung und Tugend und eine Zufluchtsstätte der Armuth geblieben, und durch die liebevolle, unermüdlche Fürsorge Deines erhabenen Fürstenhauses, welches immer mit freudigem Stolze unter seine Zierden Dich zählt, und in Deiner frommen Schöpfung Dich selbst am würdigsten zu ehren glaubt, eine segensreiche Pflanzschule der Bildung und eine Herberge der Waisen geworden. Darum ist und bleibt Dein Andenken jedem Freunde der Menschheit gesegnet. Darum ertönen die Hallen, die Du bauest, und in denen Du mit den Deinigen ruhst, unablässig von freudigen Harmonien zum dankbaren Preise Dessen, der Herrliches durch Dich gewirkt. Darum steigen aus Herz und Mund der Kleinen, deren Opfer am wohlgefälligsten zum Throne des Allerhöchsten emporduften, im Vereine mit Denen, die mit vollem Bewußtsein die Spende Deiner Liebe würdigen, fromme Gebete für Dich und die Deinigen zum Allerbarmer. Ruhe darum sanft, bis seine Stimme zur Empfangnahme Deines Lohnes Dich weckt! Ruhe im Frieden, und es schirme der Herr auch fürder, was Du gebaut!

Nach dieser Begrüßung der Ruhestätte Irmengard's, durch die Zeit unseres Besuches hervorgerufen, und wohl auch nicht unstatthaft in den Schriften eines Alterthumsvereins, da der Forscher auf diesem Gebiete die Beziehungen des Alterthums zur Gegenwart gleichfalls in seinen Bereich zu ziehen hat, wollen wir zur Beschreibung ihres Denkmals selbst übergehen. In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ließ ihr dasselbe die Dankbarkeit des

Kloster
beirante
erenden A
Berke auf
mit dem
Staden g
Kunst des
das zu be
hohen Sta
deutsche K
erschwing
Auf se
mit der li
Eifrigung
lichen und
Berstherin
Bettingmä
des heilige
es erst bei
wie wahre
Grabmal
Straßburg
Irmengar
14. Jänne
Hochaltars
hat Hr. v.
Da sch
Sandsteine
Breite und
wahrschein
lich, an

6) Herr,
7) Herr,
Inhalte, hat

Klosters über ihrem Grabe errichten⁶⁾. Mit seiner Ausführung betraute man einen Künstler der Nachbarschaft, der sich seines ehrenden Auftrags auf eine Weise entledigte, daß man in seinem Werke auf überraschende Weise eher ein Gebilde aus dem Lande und dem Zeitalter der Medicæer, unter dem Einfluß gründlicher Studien griechischer Antiken entstanden, als ein Werk deutscher Kunst des XIV. Jahrhunderts zu sehen glaubt. Es mag darum das zu beschreibende Denkmal vorzüglich auch dazu dienen, den hohen Standpunct zu bezeichnen, auf welchen sich um diese Zeit deutsche Kunst am Rheine, und zumal in unserer Nähe, bereits erschwungen hatte.

Auf seine jetzige Stelle, an der Evangelienseite des Chores, mit der linken Langseite hart an der Wand, an welcher ein, die Stiftung des Klosters durch Irmengard, und die nächsten, männlichen und weiblichen Mitsifter und Wohlthäter ihres Hauses, und Vorsteherinnen oder Angehörige ihrer frommen Stiftung darstellende Motivgemälde vom Jahre 1756⁷⁾ hängt, hinter dem zu Ehren des heiligen Johannes, des Evangelisten, geweihten Altare wurde es erst bei Erbauung des gegenwärtigen Hochaltars versetzt, so wie wahrscheinlich auf der entgegengesetzten Seite des Chores das Grabmal Konrad's von Fürstenberg, Dekans des Münsters von Straßburg, der laut Inschrift des Denkmals, welches zu dem von Irmengard in der Kirche gleichsam ein Seitenstück bildet, am 24. Jänner 1346 verschieden war. Von der Evangelienseite des Hochaltars aus, auf der hintersten Ecke der untersten Altarstufe, hat Hr. v. Bayer die perspectivische Ansicht davon genommen.

Da sehen wir denn auf einer, aus gewöhnlichem graulichem Sandsteine gehauenen, Platte von 9 Fuß Länge, 4 Fuß 6 Zoll Breite und 6 Zoll Dicke, welche an den zwei vorderen Ecken Löwen, wahrscheinlich ursprünglich zu einem andern, ältern Grabmale gehörig, an den beiden Wandecken aber viereckige, früher wohl zu

6) Herr, a. a. D. S. 11.

7) Herr, a. a. D. S. 6. — Eine alte, ehrwürdige Tafel, wohl des gleichen Inhalts, hat ihr unglücklicher Weise weichen müssen.

andern Zwecken dienende Steinstücke tragen, 24 Zoll über dem Boden erhaben, die fromme Irmengard, in einer Größe von etwa 8 Fuß, bei einer Dicke von etwa 14 Zoll in der ganzen Figur, gebildet, wie auf einem Ehrenbette ruhen. Platte und Figur bilden eine Masse.

Die Gemüthlichkeit jener, von feinen Religionszweifeln bewegten, gläubigen, bis selbst in die untersten Klassen des Volkes tief poetischen Zeit dachte sich das Scheiden edler, frommer, Gott ergebener Seelen aus dieser Welt in ganz eigenthümlicher Weise. Damit die durch keine Gewissensbisse geängstigte Seele auf dem Sterbette sanft und ruhig von dem Leibe sich scheidet, und zum Herrn hinüberschlummere, steigen auf Gottes Geheiß Engel und Propheten mit Harfen und mancherlei anderem Saitenspiel zu dem Sterbenden darnieder, und singen an seinem Lager so süße, daß die Seele von dem Leibe ohne alle Schmerzen sich scheidet. Ist sie geschieden, so führen sie dieselbe empor vor das Antlitz des allmächtigen Gottes⁸⁾. Solch eines edlen, unter himmlischen Melodien verschiedenen Menschen entseelter Leib, der das getreue, dienstwillige Organ der frommen Seele gewesen, kann natürlich auch nur sanft im Grabe ruhen. Engel steigen hernieder, um ihm sein Lager zu bereiten, auf welchem er im Vertrauen auf den Allerbarmen getroßt und heiter des Rufes zur Verantwortung und zum Gerichte harret.

Darum erblicken wir denn auch an Irmengard's Ruhestätte links und rechts, freilich in der Zeichnung bei dieser geistvollsten Auffassung des Denkmals kaum andeutbar, zwei Engel, welche ein Leintuch über ihr Lager hindreihen. Und wo Engel betten, da ruht es sich sanft. Wie verklärt sehen wir deshalb die edle Frau, von deren hoher Schönheit uns die Geschichte berichtet, die sie auch bis an ihr Ende bewahrte, vor uns liegen, den Blick aufwärts zum Himmel

8) So der Prediger, ein Zeitgenosse Irmengard's, unseren badischen Oberlande angehörig, und vielleicht auch einmal in dem von ihr gebauten Tempel das Gotteswort verkündend, dessen deutsche Predigten ich zur Hälfte, Stuttgart 1844, 8°, herausgegeben habe, S. 113 fg. Die baldige Herausgabe der zweiten Hälfte, die druckfertig in meinem Kulte liegt, hängt von Umständen ab.

geführt, im
fassung neu
Schleier bed
heute umf
Sime, die
der Wanger
beiden Seite
lege, die i
wäre jedoch
und schmie
Einß, aus
auch das L
Auf ihre
großheit
nur Gott u
hals Min
kunft des h
wie wir sie
herrn an d
wird, als
aus seinem
du gute u
lich über
Während z
Kirchlein tr
Oberring ni
das Grab v
ung, wie
Eugen erth
hina gebild
erkennen. I

9) Est. II.

10) Matth.

11) Matth.

gekehrt, im Chorgewande der Nonnen, aus dessen weiter Aermelöffnung noch das Fürstengewand sichtbar ist. Oberhalb mit dem Schleier bedeckt, ruht ihr Haupt auf einem doppelten Kissen. Ihr Freude umstrahltes Antlitz läßt uns nur die heitere, faltlose Stirne, die seelenvollen Augen, Nase, Mund und den innern Theil der Wangen, sämmtlich voll hoher Schönheit, bewundern; die beiden Seiten des Hauptes und das Kinn verdeckt züchtig die Halsberge, die über den schlanken Hals bis zum Busen hinabreicht. Es wußte jedoch unser Künstler diese Hülsen, wie alle übrigen, so zart und schmiegsam zu behandeln, daß man an ihnen nicht bloß den Stoff, aus dem die einzelnen Stücke der Kleidung bestehen, sondern auch das Leben und Regem der Körpertheile unter ihnen erkennt.

Auf ihrer Brust trägt sie, was ihr in den Tagen ihrer Zurückgezogenheit von der Welt, wo sie, eine zweite fromme Anna⁹⁾ nur Gott und ihrem Seelenheil lebte, das Liebste gewesen, Lichtenthals Münster oder Kirche. Diese will sie, als eine auf die Ankunft des himmlischen Bräutigams allzeit gerüstete Jungfrau¹⁰⁾, wie wir sie überhaupt auf diesem Denkmal abgebildet sehen, dem Herrn an dem Tage, an welchem er mit seinen Knechten rechten wird, als Bucher der ihr verliehenen Pfunde darbringen, um aus seinem Munde das Gnadenwort zu vernehmen: „Wohl dir, du gute und treue Magd! Du warst über Weniges treu, ich will dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!“¹¹⁾ Während zu diesem Behufe ihre Linke voll sorgsamer Liebe das Kirchlein trägt, hält die erhobene Rechte, an welcher uns der Chering nicht entgeht, den sie, ihrem Hermann treu, mit in das Grab nimmt, seitwärts dasselbe fest, und zwar in einer Haltung, wie wenn sie ihrem Gottesbaue zugleich noch ihren letzten Segen ertheilen wollte. Dieser Theil des Bildes läßt uns überaus schön gebildete Arme und Hände, voll der herrlichsten Proportion, erblicken. Jene, aus dem leicht und einfach gefalteten Mantel

9) Luf. II. 36 fg.

10) Matth. XXV. 1 fgg.

11) Matth. XXV. 21.

herausgehalten, haben, an dem rechten ist es sichtbar, bis gegen den Ellenbogen Knopf an Knopf genestelte, enge Aermel. An den niedlichen Händen schließt sich ungezwungen und fern von aller Steifheit Finger an Finger so an, wie das Geschäft des Tragens der einen, und des Haltens der andern es erheischt.

Wie wir hier Irmengard aus der angegebenen Idee die Kirche Lichtenthal vor sich über der Brust tragen sehen, auf ganz ähnliche Weise finden wir sehr oft auf Gemälden und Botivtafeln Heilige oder fromme Erdenwaller abgebildet, welche ihre frommen Stiftungen dem Schutze Gottes oder der Fürbitte der Heiligen empfehlen. So abgebildet befiehlt, um nicht aus Lichtenthal Mauern hinaus zu gehen, eben unsere selige Stifterin auf der Botivtafel ober dem Grabmal, die zwar, wie schon oben bemerkt wurde, weit jünger, aber wahrscheinlich der älteren, welche sie ersetzen sollte, bloß nachgebildet ist, mit ihren Kindern und Enkelinen, die in Lichtenthal den Schleier genommen hatten, knieend der Fürbitte der vor ihr auf einem Throne sitzenden Gottesmutter. Ebenso ist in der Fürstkapelle auf dem Bilde des St. Katharinen-Altars, welches mit den übrigen Gemälden dieses schönen Kirchleins unter die trefflichsten altdeutscher Kunst gehört, die heilige Kunigundis, die Gemahlin Kaiser Heinrich's des Heiligen, die fromme Stifterin so vieler Gotteshäuser, von Hans Baldung Grün, der besonders durch die Gemälde im Freiburger Münster sich verewigt hat, 1496 dargestellt worden. Wird diese Heilige auch sonst öfters so abgebildet gefunden, so mochte diesen Maler, der in Lichtenthal eine Schwester und eine Tochter als Nonnen hatte¹²⁾ und sicher oft da gewesen war, Irmengard's Grabmal insbesondere noch zu dieser Darstellungsweise veranlaßt haben.

Doch führen wir die Beschreibung unseres Irmengard'schen Grabbildes gar zu Ende. Da sehen wir denn Mantel und Oberkleid in herrlichem Faltenwurfe, mit wahrhaft altgriechischer Grazie, zu ihren Füßen hinabwallen. Diese, klein und niedlich, jedoch nicht über Gebühr, wie nur eine Frau zur Bervollständigung

12) Herr, a. a. D. S. 14.

ihrer Schönheit sie wünschen kann, und mit schön geformten spizigen Schuhen bekleidet, unter denen man die Zehen zu sehen glaubt, berühren unten das schief liegende Schild mit dem Wappen des Hauses, aus dem sie, eine Pfalzgräfin bei Rhein, geboren war, dem pfälzischen Löwen. Schildhalter sind zwei Hündlein, Sinnbilder der Treue, die wir gar oft auf Grabmälern, besonders verhehlichter Frauen finden, zur Bezeichnung ihrer unverbrüchlichen Treue gegen ihre Gatten, die bis über das Grab hinüber reicht. Auf dem später zu beschreibenden Grabmale Rudolfs VI werden wir einem ähnlichen Sinnbilde begegnen, freilich als späterm Zusatz zu dem ursprünglichen Denkmale. Hier auf Irmengard's Grabmale scheinen mir die beiden Hündlein, von denen sich das rechts fest in den obern Theil des Schildes einbeißt, während das links, ein kleines Halsband mit einem Kollchen tragend, dasselbe am untern Theile mit den rechten Vorderpfötchen festhält, die treue, innige Liebe der Frauen des Klosters, deren Dankbarkeit auch dieses Denkmal gesetzt hatte, zu ihrer edlen Stifterin und großen Wohlthäterin zu bezeichnen.

Irmengard's ganze Gestalt schließt ein nischenartiges Bogen-
gestirn ein. An den Rändern der Platte, von dem obern Theile der rechten Langseite anfangend, und durch diese, die Fußseite und die linke, jetzt an der Wand stehende Langseite (ein sicherer Beweis, daß das Denkmal eigentlich hier an seiner rechten Stelle nicht ist) sich hinziehend, läuft in schöner Rundschrift folgende, auf der Abbildung in getreuem Facsimile wieder gegebene Inschrift herum :

„Annis inventis XLV mille ducentis
Alma Palatina fundavit laude supina
Tunc Irmengardis hoc claustrum Lucida Vallis.
Lucet per mores, virtutes, res et honores.“

Dem Sinne nach läßt sie sich ins Deutsche etwa also übertragen :

„Im Jahre, als man zählte 1245, da stiftete zu Ehren Gottes die erlauchte (hehre, edle) Pfalzgräfin Irmengard dieses Kloster, Lichtenthal. Sie leuchtet durch Gesittung, Tugenden, Reichthum und Ehren.“

In ihrer edlen Einfachheit deutet sich die Inschrift jedem mit Irmengard's Lebensverhältnissen und Tugenden Bekannten von selbst. Jedem Kenner des Lateinischen wird die in dem Worte „Alma“ liegende, nicht leicht zu verdeutschende Beziehung Irmengard's zu ihrer frommen Stiftung, als Gründerin, Nährerin, Erhalterin, nicht entgehen. Will Jemand das „Laude supina“ auf die edle Gründerin des Klosters beziehen, und in dem Sinne nehmen, sie habe sich durch ihr frommes Werk himmlischen Ruhm erworben, so bin ich nicht dagegen, eben so wenig, als wenn man in der letzten Zeile: „Lucet per mores, virtutes, res et honores“ eine Anspielung auf das gerade vorausgegangene „Lucida Vallis“ erblickt, und entweder eine leise, schöne Andeutung für die Stiftung darin sieht, daß das Licht und das Leuchten des Gotteshauses in dem durch den Segen der Natur so lichten Thale, wie bei der frommen Irmengard, immer hauptsächlich von der Gesittung und Tugend ausgehen müsse; oder wenn man auch wirklich übersetzt: „Es (Lichtenthal) leuchtet durch Gesittung, Tugenden, Reichthum und Ehren.“ Am wenigsten würde bei dieser letzteren Deutung die edle Irmengard selbst verlieren. Auf die für sie ehrenvollste Weise würde sich da nur das Sprichwort bewahrheiten: Das Werk lobt den Meister. Der Sinn des letzten Verses wäre dann, wie ihn der Kenner der Geschichte Lichtenthals auffassen würde, dieser: Das durch Irmengard gestiftete Gotteshaus habe sich zur Zeit, wo das Denkmal gesetzt wurde, seiner frommen Gründerin nachahmend, durch Gesittung und Tugend ausgezeichnet; sei durch die Pietät ihrer Kinder und Enkel, und durch anderweitige fromme Vergabungen des benachbarten Adels damals bereits zur Wohlhabenheit gekommen, und durch den Eintritt mehrerer Glieder ihres erhabenen Hauses und anderer berühmter Geschlechter in seine Mauern, um da den Schleier zu nehmen, zumeist aber durch seine ganze würdige Haltung, wie sie einem wahren Gotteshause ziemt, zu Ehren und Ansehen gelangt, und so in dem lichten, gottgesegneten Thale eine geistige, sittliche, eine wahre Gottes-Leuchte geworden, ein Lichtenthal im schönsten Sinne des Wortes. —

Keinem wahrhaft edlen, frommen Stifter kann wohl ein grö-

ines Glück
man von jen
ellen Absicht
gewist. Der
les, dürfte
in den Weg
im Allgemein
genal wenn
Aufe war, l
über eine po
unerm Weis
Irmengar
würdigen w
unmittelbares
Werk mit ih
Es besel
einer im Mi
wohlgeheili
einem Religi
welcher zw
liber und
Dieser Vere

13) S. 1
sequ. mit den
Leoninus in
Praefat. in
qui a leone
versus prin
Bgl. die vo
S. 212 ff.
ähnliche bei
— Die verfe
Kester und
so wie Zach.

14) Pab
reichende Kl

heres Glück und eine höhere Freude zu Theil werden, als wenn man von seiner Stiftung in Wahrheit sagen kann, sie habe seiner edlen Absicht vollkommen entsprochen und ganz in seinem Geiste gewirkt. Der Umstand, daß das Kloster selbst das Denkmal setzen ließ, dürfte bei näherer Betrachtung dieser Deutung nicht hindernd in den Weg treten. Das Ehrendenkmal wurde vom Kloster wohl im Allgemeinen bei einem Meister bestellt, die Ausführung aber, zumal wenn es, wie der unsrige, ein Mann von anerkanntem Rufe war, lediglich ihm selbst überlassen. Und an gelehrtem Rathe über eine passende Inschrift konnte es, wie wir sehen werden, unserm Meister an seinem Aufenthaltsorte, Straßburg, wo man Irmengard und ihre fromme Schöpfung gar wohl kannte, und zu würdigen wußte, durchaus nicht fehlen. So erhielt denn, ohne unmittelbares Zuthun der dankbaren Bestellerinnen, Irmengard's Werk mit ihr selbst das wohlverdiente, sie selbst hochehrende Lob.

Es besteht die Inschrift aus vier leoninischen Versen, einer im Mittelaltar höchst beliebten Versart, welche ihren Namen wahrscheinlich von einem gewissen Leo, Leonius oder Leoninus, einem Religiosen im Kloster zum heiligen Viktor zu Paris führt, welcher zwar nicht ihr Erfinder, wohl aber ihr besonders glücklicher und kunstfertiger Anwender gewesen war¹³⁾. Der Ursprung dieser Versart ist sehr alt, aber ungewiß¹⁴⁾. Sie wurde besonders

13) S. Fabricii Biblioth. latin. med. et infim. ætat. Vol. IV, pag. 775 seqq. mit den dort angeführten Schriftstellern. Andere Erklärungswesen des Wortes Leoninus in Beziehung auf diese Verse berührt noch Zacharias Sylvius, Præfat. in schol. Salernitan. Cap. IV. edit. Roterod. 1649. 12°: „Sunt qui a leone dictum velint (carmen leon.), quasi excelsum et inter cæteros versus primarium ac veluti regium; vel quia leonis instar caudatum“. Vgl. die von Hoffmann in den altdutschen Blättern, Isten Bandes 2tes Heft, S. 212 fg. aus einer Remonter Handschrift mitgetheilte Stelle, so wie die ähnliche bei Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, 1838, S. 536. — Die verschiedenen Formen dieser leoninischen Verse bespricht schon der von Leyser und Fabricius angeführte mittelalterliche Dichter Eberhard von Bethun, so wie Zach. Sylvius a. a. D.

14) Fabric. l. c. Not. a. — Ueber das bis in's VIII. Jahrhundert hinauf reichende Alter dieser Versart gibt besonders J. Grimm Aufschluß in: Latei-

häufig in Epigrammen, und insbesondere bei Grabchriften, oft aber auch bei Werken größeren Umfangs angewendet. Um den in Beziehung auf den leoninischen Versbau milder streng gehaltenen Waltharius, Ruodlieb und die *Ecbasis captivi*¹⁵⁾, so wie Roswithas Panegyrikus auf Otto den Großen¹⁶⁾ und den Archipoeta bei J. Grimm¹⁷⁾ zu übergehen, so faßte z. B. der berühmte Arzt Johannes von Mailand um 1100 sein dem Robert, Herzog der Normandie und Erben der englischen Krone, gewidmetes *Regimen sanitatis*, bekannter unter dem Namen *Schola Salernitana*, in solchen leoninischen Versen ab. Mit ihrer, meistens nicht sehr klassischen Latinität nehmen sie die Geduld des Lesers vielfach in Anspruch, wie z. B. die später zu besprechende Inschrift am Grabmale Rudolfs VI. In unserer *Irmengarb'schen* ist dies nur bei dem ersten Verse der Fall, in welchem bei der Zahl XLV die einzelnen Ziffern, wie das M, C und L bei der Rudolfinischen als Buchstaben des Alphabetes: X, L, V zu lesen sind, wodurch wir gerade die in der Mitte zum Verse noch fehlenden drei langen Sylben erhalten. —

Doch wer ist der Künstler, der dies schöne Denkmal ge-

nische Gedichte des X. und XI. Jh., herausgegeben von Jac. Grimm und Andr. Schmeller, Göttingen 1838. S. XXIII fgg. der Vorrede, wo unter Andern auch von dem gegenseitigen Einflusse der leoninischen Verse auf die nationale Weise der alten deutschen Poesie und umgekehrt die Rede ist.

15) Alle drei in dem so eben angeführten Werke: *Lateinische Gedichte etc.*

16) Bei Meibomius, *Scriptor. Her. German. Tom. I.* — Ueber die in der deutschen Literaturgeschichte sehr gefeierte Nonne Roswitha S.: *De vita et scriptis Conr. Celtis, opus posthum. Engelb. Klüpfelii, L. II. cap. XIV. cur. Car. Zell*; so wie: *De Hrosuitha poetria scripsit G. Freytag. Vra-tislaviæ 1839.*

17) *Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer und aus seiner so wie der nächstfolgenden Zeit*, Berlin 1844. 4°. S. 61 fg. Seltfam ist bei diesem sechsten Liede dieses sogenannten Archipoeta, dessen Persönlichkeit in der vorausgehenden Abhandlung Grimm ausführlich bespricht, und dem er unser Breisgau als wahrscheinliche Heimath anweist (S. 37), daß die erste Hälfte desselben gereimt, nach Art der leoninischen Verse, die zweite aber reimlos ist.

schaffen hat? Ihm gebührt ja nach Irmengard selbst vor Allem unsere Aufmerksamkeit.

Glücklicherweise hat er sich auf der rechten Langseite der Platte, und zwar auf dem rechten Pfeiler des die Gestalt der Irmengard einschließenden nischenartigen Bogengestimses, welcher, so wie der entsprechende linke, über Ecke gestellt, auf einem kleinen Löwen ruht; in einer zweiten deutschen Inschrift oberhalb der ersten, ungefähr gegen die Mitte des Steines beginnend, uns selbst also kund gegeben:

„Dis . Werg . Mahte . Mester .
Wlvelin . Von . Strasburc.“

Wer ist nun dieser Meister *Wlvelin*, *Wuolvelin* [denn das *u* mit oder ohne seinen Umlaut, wobei im erstern Falle bald das *o* ober dem *u*, bald das *u* ober dem *o* steht, fällt im Mittelhochdeutschen nach *w* sehr oft aus¹⁸⁾], *Wölvelin*, *Wölfe* von Straßburg? — Schöpplin hat uns zuerst meines Wissens mit einem Künstler dieses Namens bekannt gemacht, der von Ruffach im Oberelsaß gebürtig und Bürger zu Straßburg gewesen war; ein ihm bekanntes Werk desselben mit Recht als ein treffliches bezeichnet, und uns eine sehr deutliche und schöne Abbildung davon geliefert¹⁹⁾. Es ist letzteres das Grabmal zweier Landgrafen des untern Elsaßes, Philipp und Ulrich, aus dem Dynastengeschlechte von Werb, wovon der Erste, Philipp, als Canonikus des Münsters zu Straßburg 1332, der Zweite, Ulrich, als eigentlicher Landgraf 1344 starb. Es befindet sich dies Grabmal noch heute in der St. Wilhelmskirche zu Straßburg²⁰⁾, an welche jene beiden Landgrafen reiche Vergabungen gemacht hatten²¹⁾.

18) S. z. B. meine deutsche Predigten des XIII. Jahrhunderts, S. XVIII der Vorrede, und die Schreibweise der Weingartner Liederhandschrift der Minnesänger, Stuttgart 1843, gr. 8°, und der Laßbergischen Nibelungenhandschrift.

19) Alsat. illustrat. II. 82. §. CXXIX. 528. §. CLIII. 533. §. CLXV. Bei der letzten Stelle befindet sich die Abbildung.

20) Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsaßes. II. 335.

21) Schöpplin, II. 533.

Vergleichen wir das Straßburger Doppeldenkmal ²²⁾ mit dem Lichtenthaler, so können wir in der gleich ungezwungenen und leichten, einen Bildhauer und nicht einen Steinmeß verrathenden Haltung der Figuren, in der gleichen Richtigkeit und Schönheit der Proportion, in der gleichen Vortrefflichkeit der Gewandung, welche freilich an unserm Lichtenthaler Bilde wegen der Art seiner Bekleidung ganz besonders hervortritt, in der hohen Reinheit und Großartigkeit des Styles beider die Identität des Meisters beider Grabdenkmale nicht verkennen, eben so wenig, als in der Gleichheit der bei den Inschriften gebrauchten Buchstaben, und in der Anwendung der deutschen Sprache da, wo der Meister sich selbst kund gibt. Die am Monument Ulrich's angebrachte, und gerade auch an derselben Stelle, wie bei unserm Irmengard'schen Denkmal anfangende, deutsche Inschrift lautet also:

Meister . Woulvelin . Von . Rufach .

Ein . Burger . Zu . Strasburg .

Der . Hat . Dis . Werk . Gemacht .

Auch der Inhalt dieser deutschen Inschrift ist, wie wir sehen, im Wesentlichen derselbe; nur macht er uns auf höchst erwünschte Weise, indem sich unsere Nachrichten über unsern guten Meister Wölfler leider auf die Mittheilungen dieser zwei Inschriften beschränken, mit einem weitem Umstand aus seinem Leben, nemlich seinem Geburtsorte Rufach, oder, wie es heute geschrieben wird, Ruffach im Oberelsaß, bekannt, und dient der Aufschrift des Irmengard'schen Grabmals zu näherer Erklärung, indem man nun sieht, daß der Ausdruck „von Strasburg“ nicht den Ort seiner Geburt, sondern seines Bürgerrechtes bezeichnet.

Wann lebte aber unser Meister? — Der Landgraf Philipp von Werb starb 1332, sein Bruder Ulrich zwölf Jahre später, 1344. Ob Letzterer dem Ersteren gleich oder doch bald nach dessen

22) Das Philipp's liegt auf dem Boden längs einer Wand, unter einem etwas tiefern geschwungenen Giebel; das Ulrich's, in gleicher Größe und Richtung, etwa drei Fuß über dem des Bruders sich erhebend, ist hinten an der Wand unter dem gleichen Giebel besetzt und vornen von zwei Löwen getragen, welche auf dem Denkmale Philipp's aufsitzen.

Hierher das
Wulfelin ver
wie er selbst
in derselben
sänge zu erk
nicht als beg
mit des Mei
Grabplatte.
so schön, und
so viel oder
täter beide D
hens nicht sel
Meister, in g
herschaft in
meister Wu
ktauf anzubr
nach Ulrich's
Werb und die
von Dettingen
an der Land
wie im Best
werden find
leben, ihn
Friedrich, G
Johann II,
Werb, starb
veräußert und
1370 Bürger
Grabmals die
zehnten Jahr
unser Meister
nach bekannt

23) Schöpflin
24) Deringer

Absterben das Grabmal in der St. Wilhelms-Kirche durch Meister Wulfelin verfertigt ließ, und diesem etwa zugleich auch bedeutete, daß er selbst dereinst ober oder unter dem Grabmale des Bruders in derselben Nische und unter Einem geschwungenen Siebel das seinige zu erhalten wünsche, das läßt sich zwar fragen, aber wohl nicht als begründet annehmen. Warum? Die deutsche Inschrift mit des Meisters Namen stünde sonst wohl auch auf Philipp's Grabplatte. Dieses letztern Denkmal ist nämlich in seiner Art eben so schön, und erforderte, zumal auch in seiner Gewandung, eben so viel oder noch mehr Kunstfertigkeit, als das Ulrich'sche. Wären daher beide Denkmale nicht gleichzeitig gesetzt worden, oder wenigstens nicht sehr bald nach einander gefolgt, so hätte wohl unser Meister, in gerechtem Selbstgefühl seiner bereits errungenen Meisterschaft in seiner Kunst, nicht vergessen, sein: „Dis were mahte meester Wuolvelin von ..“, als sein Anch'io sono Pittore, darauf anzubringen. Wahrscheinlich ist, daß beide Monumente bald nach Ulrich's Tode gleichzeitig durch dessen Sohn Johann II von Werde und die Grafen Ludwig und Friedrich — Ulrich's Sidam — von Dettingen, welche drei schon 1336 von Ulrich zur Theilnahme an der Landgrafschaft berufen worden, und ihm auch in dieser, so wie im Besitze aller Werdischen Güter gefolgt waren²³⁾, bestellt worden sind. War es ja zunächst an Ulrich's Verwandten und Erben, ihm und dessen Bruder ein Denkmal setzen zu lassen. Friedrich, Graf von Dettingen, segnete das Zeitliche schon 1356; Johann II, der letzte der Landgrafen aus dem Geschlechte der Werde, starb 1376, nachdem er früher schon die Landgrafschaft veräußert und sich 1362 nach Straßburg zurückgezogen hatte, und 1370 Bürger daselbst geworden war²⁴⁾. Die Verfertigung des Grabmals dürfte demnach noch vor der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts stattgefunden haben, und die Blüthezeit unsers Meisters Wulfelin, denn unstreitig dieser gehören wohl die uns bekannten zwei oder drei Werke von ihm an, in das vierte

23) Schöpflin, a. a. D., S. 528.

24) Derselbe, a. a. D., S. 531.

oder vielleicht auch schon in das dritte Jahrzehnt dieses vierzehnten Jahrhunderts fallen.

Ob das Straßburger oder das Lichtenthaler Denkmal älter sei, läßt sich wohl nicht mehr mit Bestimmtheit ermitteln.

Daß in der deutschen Inschrift der Weisatz „von Rufach“ auf unserm Lichtenthaler Denkmal nicht mehr erscheint, sondern nur der „von Strassbure“, ließe vielleicht auf eine etwas spätere Vervollständigung dieses Werkes sich deuten, indem man sagen könnte, der Meister sei inzwischen in Straßburg schon so lange und so fest eingebürgert gewesen, daß er es nicht mehr für nothwendig erachtete, sich anders als nach seinem festen Wohnsitze zu bezeichnen. Doch ließe sich auch entgegen, die Bezeichnung „von Rufach“ hatte für einen Elsässer im Allgemeinen mehr Interesse, als für Einen dießseits des Rheines, und darum komme sie auf dem Straßburger Monumente, nicht aber auf dem Lichtenthaler vor.

Der Styl beider Arbeiten dürfte uns bei Beantwortung der Prioritätsfrage ohne Rath lassen; es ließe sich, die Lichtenthaler Arbeit im Allgemeinen als vollendeter angenommen, eben so gut für ihre frühere, als für ihre spätere Anfertigung argumentiren.

Wollen wir uns nun, bei den so spärlichen Nachrichten über Wulfelin seine Lebensfäden kurz zusammen zu fassen, auf den, im Allgemeinen etwas schlüpfrigen und unsichern Boden der Muthmaßung begeben, so dürfte derselbe im ersten oder zweiten Jahrzehent des vierzehnten Jahrhunderts von seinem Geburtsorte Rufach, einer damals schon alten und nicht unbedeutenden Stadt, die durch ihre Ifenburg und andere Merkwürdigkeiten, im Vereine mit dem nahen Colmar, den Kunstsinne des jungen Wulfelin angeregt haben mochte, nach dem nicht sehr fernen Straßburg gekommen sein. Hier waltete noch der ehrwürdige Meister Erwin von Steinbach, und neben ihm seine geistesverwandten Kinder Johann, Irwing und Sabine²⁵⁾. Die Lehre und Anleitung, die er in Straßburgs gefeierter Steinmeßerhütte unter solchen

25) Vader, Meister Erwin von Steinbach und seine Heimath. Carlruhe 1844, S. 22 fg.

Meistern empfing, und vielleicht noch mehr die großartigen Werke, voll Tiefe des Geistes, Proportion und Grazie, die er hier zu schauen bekam, machten das Licht der Kunst in dem jungen Steinmeßgen tagen. Vielleicht ließ sein Genius den kühnen Gedanken in ihm aufsteigen: „Die Bildhauerkunst — und welche ihrer Schwesterkünste könnte ihr den Vorrang wohl streitig machen? — ist hinter der Baukunst, von Meister Erwin von Steinbach gepflegt, verhältnißmäßig noch weit zurück. Wohlan, Wulfelin, weihe deinen Meißel dieser Kunst! Versuche sie in Erwin's Geiste weiter zu führen. Es wird dir gelingen.“ — Und Wulfelin that, was ihn sein Genius geheißten, und siehe! es gelang. Nachdem er, in Straßburg als Bürger sich häuslich niederlassend, ohne Bücher „von menschlicher Proportion,“ die Natur, diese erste Lehrmeisterin auf dem Gebiete der Kunst, an der Hand der Erfahrung fleißig und sorgsam beobachtet und studiert hatte, sann er, wie sein großer Meister die Zeit und ihren tief gemüthlichen Geist erfassend, ernst und tief über seine darzustellenden Gebilde nach, und bemühte sich, neben den Eingebungen des Genius den Werth des sorgsamen Fleißes nicht verkennend, eifrigst, sie mit Erwin'scher Anmuth und Reinheit des Styles darzustellen. Und daß ihm Dies in hohem Grade gelungen ist, beweist das Doppeldenkmal zu Straßburg, beweist das, durch noch höhere Schönheit ausgezeichnete, Grabmal zu Lichtenthal. Sind es auch nur diese drei Werke unseres Meisters, von denen wir mit Bestimmtheit wissen²⁶⁾, so beweisen uns doch schon diese, daß Wulfelin sich gleich sicher und kunstfertig in der Darstellung von Frauen, wie von Männern, von Männern des Friedens, wie des Krieges bewegte. Aus ihnen ersehen wir zu unserer großen Freude, zu welcher hoher Vollkommenheit, wie damals vielleicht noch in keinem andern Lande, die deutsche Bildhauerkunst in unserer Nähe am Rheine

26) Enthält vielleicht das Grabmal des Landgrafen Johann I, des ältern Bruders von Ulrich, und dessen Sohnes Sigismund, welche beide 1308 starben, in der ehemaligen Franziskanerkirche zu Schlettstadt [f. Schöpslin, a. a. D., S. 534] das Fixocinium unseres Meisters?

sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bereits erschwungen hatte. Voll Bewunderung blicken wir von ihnen weg auf die Bilder der Weingartner und der sogenannten Manesse'schen Liederhandschrift und auf ähnliche Gebilde, und fragen erstaunt: „Sind diese mit den Denkmalen zu Strassburg und Lichtenthal aus Einem Jahrhundert? Mit Bedauern sehen wir die Rückschritte, welche die deutsche Kunst bald darauf wieder machte, und wie sie sich erst im 15. Jahrhundert wieder etwas, und zwar nur langsam erhob, und wie sie selbst in schönen Werken, wie z. B. der Kreglinger Altar²⁷⁾, und wie in Lichtenthal selbst der Altar oben auf dem Frauenchor der Klosterkirche²⁸⁾, oder der in der Wallfahrtskirche zu Lautenbach und der Breisacher Hochaltar²⁹⁾ unstreitig sind, am Ende des 15. Jahrhunderts die Höhe, auf der sie schon früher, zu Wulfelin's Zeiten und durch ihn, gestanden war, noch nicht wieder erreichte.

Unbedingt zeichne demnach die deutsche Kunstgeschichte den Namen Wulfelin oder Wölfle, gebürtig von Rufschach und Bürger zu Strassburg, mit seinen Meisterwerken zu Strassburg und Lichtenthal, unter den Bildhauern des 14. Jahrhunderts in erster Reihe ein! Seines Gleichen anderwärts aus dieser Zeit sind noch nachzuweisen.

Doch bevor ich mich von unserm schönen Irmengard'schen Denkmale trenne, muß ich zum Schlusse noch eine Frage aufwerfen: Haben wir im Bilde Irmengard's ein reines Kunstideal, oder die

27) Wirklich sehr schön und reich, und ein wahres Meisterwerk der Holzbildnerei ist dieser Altar in der Herrgottskirche zu Kreglingen an der Tauber, mit dessen Abbildung der württembergische Alterthumsverein im ersten seiner Jahreshefte vor wenigen Tagen seine Mitglieder erfreute. Doch, wie wir aus dem zweiten Blatte, „dem englischen Grufe“, entnehmen, kommt sein Meister besonders in Einfachheit und Reinheit des Styls unserem Wulfelin nicht gleich.

28) Der, dessen Herr a. a. D., S. 24, gedenkt.

29) S. meine Beschreibung desselben im Kunstblatt 1833, No. 9 und 11; und in meinem Werke: „Vaterländisches aus den Gebieten der Literatur, der Kunst und des Lebens“, Rastatt 1842. S. 133 ff.

idealisierte Wirklichkeit zu bewundern? Denn eine ideale Auffassungsweise können wir jedenfalls an dem Werke nicht verkennen.

Zur Beantwortung obiger Frage möchte ich an eine interessante Bemerkung Th. Schacht's³⁰⁾ in dieser Beziehung erinnern. In dem Vorworte zu seinen, für Kultur- und Sittengeschichte sehr merkwürdigen, Mittheilungen aus und über Ottokar's v. Horneck Reimchronik sagt er nemlich: „Was Horneck von einem steinernen Bilde Kaiser Rudolfs erzählt [siehe Kap. 377³¹⁾], macht uns das Lob, womit Eschenbach der Schilderer in Göln und Mästricht erwähnt, und die mageren Notizen über die Trefflichkeit des Hans von Göln im Anfang des 14. Jahrhunderts desto glaubwürdiger. Es ist ein treffender Beweis, wie gründlich und die Natur nachahmend schon im dreizehnten Jahrhundert die bildenden Künstler unseres Volkes arbeiteten, daß die Aehnlichkeit der aus jener Zeit vorhandenen Abbildungen hoher Häupter weniger zu bezweifeln sei.“

„Ein Steinmes — so erzählt er — hatte ein schönes Bild, sauber und rein, aus Marmor gehauen, das dem Könige sehr gleich, und auch gleichen konnte, weil der Künstler dem Könige nachgegangen war und seine Gestalt gar treu aufgefaßt hatte. Da man muß sagen, er ging zu weit darin, denn wie viel Runzeln in dessen Antlitz waren, wußte er genau. Als man nun späterhin ihn aufmerksam machte, wie der gealterte Fürst jetzt eine Runzel mehr habe, so lag dem Meister viel daran, dies bestimmt zu wissen, und er machte sich auf in's Elsaß, wo der König eben sich aufhielt, und erkannte, wie man eben die Wahrheit gesagt. Kaum war er auch heimgekehrt nach Speier, so ward das Bild wieder vorgenommen und von neuem dem Könige gleichgemacht. Man setzte es nachmals auf Rudolfs Grab.“

Also Ottokar von Horneck und nach ihm Schacht. Worte, gewiß höchst interessant für den Kunstforscher jener Zeit, und be-

30) In der Schrift: „Aus und über Ottokar's von Horneck Reimchronik oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit,“ Mainz 1821, S. 10 fg.

31) Bei H. Pez, *Scriptor. Rerum Austriac.* Tom. III. finden wir den Originaltext abgedruckt.

herzigenswerth für jeden Geschichtsfreund, um zur Erhaltung solcher Kunstdenkmale nach Kräften mitzuwirken.

Auch uns dürften diese Worte zur Lösung obiger Frage führen. Waren Steinmehen jener Zeit bemüht, ihren Werken durch treue Naturnachahmung einen erhöhten Werth zu verleihen, so daß sie in Wirklichkeit dem nachstrebten, was Michel Beham von ihnen verlangt:

„Nach höhen cünsten strebt
steinmehen, singer, tichter“³²⁾;

so durfte einem Künstler, wie unser Bildhauer Wulfelin war, der ja ohnedies die Natur als Führerin auf seiner Kunstbahn sich gewählt hatte, unmöglich entgehen, wie viel seine Darstellung Irmengard's, abgesehen von dem künftigen Bestimmungsorte des Denkmals und von der frommen Intention seiner Bestellerinnen und der hohen Verwandten der Verklärten, schon vom bloß künstlerischen Standpunkte aus, durch möglichst getreues Wiedergeben von ihrer viel gepriesenen Persönlichkeit gewinnen würde. Konnte ja seine Phantasie nicht leicht ein so schönes Gebilde erfinden, als bei Irmengard die Natur in der Wirklichkeit eines geliefert hatte. Gewiß erkundigte sich daher Wulfelin, da er die schöne Frau nicht selbst mehr gesehen hatte, begierig nach irgend einer Abbildung von ihr; und in der Nähe der Kunststige Freiburg und Straßburg dürfte wohl an dem Vorhandensein einer solchen in jener Zeit nicht zu zweifeln sein. Schiltler, d. i. Maler, gab es wenigstens schon in Irmengard's Tagen zu Straßburg³³⁾. Und fand sich eine solche vor, so legte der Meister sicher mit einer gewissen heiligen Scheu vor der ehrwürdigen Persönlichkeit der hohen Verklärten, zu welcher sich hier noch freudiges Festhalten des Künstlers an der schönen Natur gesellte, diese seinem Bilde zu Grunde, und ungoß es nur mit dem ätherischen Hauche

32) In der Pfälz. Handschr. Nr. 312. Bl. 204 b, bei Rone, Anzeiger für Kunde d. deutschen Vorzeit 1839. Sp. 441.

33) In dem Vertrag des Bischofs und der Geistlichkeit von Straßburg mit der Stadt vom Jahre 1263 werden sie unter den Handwerkern der Stadt ausdrücklich aufgeführt. S. Schiltler, Königshoven S. 729. Strobel II. 334.

des Ideals, was von Seite eines höhern Künstlers allzeit geschehen muß, wenn nicht selbst eine auch noch so schöne Natur unter sich selbst herabstinken soll.

Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfen wir demnach annehmen, daß wir in unserm Grabdenkmale ein getreues, zur Hebung der Hoheit um etwas vergrößertes, Naturbild unserer frommen Stifterin Irmengard vor uns haben. Ein Umstand, der uns dieß herrliche Kunstwerk gewiß doppelt lieb und werth machen wird. Möge es sich unter der sorglichen Pflege ihrer frommen Anstalt und ihres erhabenen Hauses zur Ehre Lichtenthals, Badens und Deutschlands immer unbeschädigt erhalten, wie ihr Andenken in der dankbaren Nachwelt ewig fortleben wird.

Gehen wir jetzt an die Betrachtung des Grabdenkmals des Markgrafen Rudolf VI. in der fürstlichen Todtenkapelle. Da Er ganz vorzüglich auch zur Hebung der Größe und des Ansehens unseres erhabenen Fürstenhauses beigetragen hat, verdient sein Ehrendenkmal unsere besondere Beachtung. Mehr ein Werk sinnigen Fleißes als hoher Kunst, und ähnlich manchen andern, bereits abgebildeten und besprochenen, wie z. B. der Statue Berthold's V im Freiburger Münster, wird es uns weniger lange in Anspruch nehmen, aber doch auch Neues und Interessantes zur Wahrnehmung bieten.

Den Markgrafen gleichfalls auf einem Ehrenbette darstellend, welches vier Löwen tragen, steht es, wie in der Regel alle dergleichen Denkmale, gegen den Hauptaltar schauend, beinahe mitten in der Kapelle, über der wirklichen Grabstätte Rudolf's, welche ein, unter den Gräbern dieses Kirchleins die Nummer XIII tragender Stein bedeckt, mit der Inschrift; „XII. Kalend. Aprilis MCCCLXXII. obiit Illustris Rudolfus VI. der Lang Margrave zu Baden,“ d. h.: „Am 21. März 1372 starb der erlauchte (Herr) Rudolf VI. der Lang, Markgraf zu Baden.“³⁴⁾ Der auf diesem Steine angegebene Todestag des Markgrafen stimmt

34) Herr, a. a. D. S. 54.

mit dem alten Todtenbuche des Klosters überein³⁵⁾, nicht aber mit der, in die Steinplatte des Grabmals seitwärts an den vier Rändern eingegrabenen, an der Seite des Hauptes links anfangenden Inschrift, die also lautet³⁶⁾:

† **M** tria **C** Domini **L** et decem sunt sociati;
 Hiis bis sex junge virginis, annuncio, die:
 Decessit Princeps Badensis Marchio Rudolph,
 Cujus in hac fossa cineres clauduntur et ossa.
 Detur ei pietate Dei donum requiei. Amen.

Das heißt nach Herr's genauer Uebersetzung: „Im Jahre des Herrn tausend, dreihundert, fünfzig und zehn dazu gezählt und zweimal sechs damit verbunden, am Tage der Jungfrauen Verkündigung, starb der badische Fürst, Markgraf Rudolf³⁷⁾, dessen Asche und Gebeine in diesem Grabe verschlossen. Möge ihm durch Gottes Gnade werden das Geschenk ewiger Ruhe! Amen.“

Wie wir sehen, wird in dieser Inschrift der Tag der Verkündigung Mariä, d. i. der 25. März, als der Todestag des Markgrafen bezeichnet, während das Todtenbuch und, wahrscheinlich nach ihm, der Grabstein von dem XII Kal. Aprilis sprechen, und Osterfest noch vom Festum Benedicti abbatis, welche beide auf den 21. März fallen.

Wahrlich Jammerschade wäre es, wenn der gelehrte Verfasser der leoninischen Inschrift die besonders klassische Latinität und gleich treffliche Zeitmessung des zweiten Verses auf eine unrichtige Zeitangabe verwendet hätte, während das Fest des heiligen Benedict sich ganz willig dem Verse gefügt haben würde. Wem von Beiden Recht zu geben sei, dem Todtenbuche oder der Inschrift, dürfte schwer zu entscheiden sein. Die Ueberlieferung des Klosters, welche in solchen Dingen auch von Gewicht ist, scheint mir für die

35) Herr, ebend.: „XII. Kal. Aprilis in Festo Benedicti Abbatis obiit Rudolfus Marchio de Baden ante Altare Sancti Andreae“, sind die Worte dieses Buches.

36) Herr v. Bayer gibt sie gleichfalls im Facsimile.

37) Oder vielleicht besser: „Der Fürst, Markgraf Rudolf von Baden.“

Angabe des Grabdenkmals, d. h. für den Tag von Mariä Verkündigung zu sprechen³⁸⁾.

Zur Beleuchtung der Abfassungsweise unserer leoninischen Inschrift will ich noch auf den ähnlichen Anfang einer andern aufmerksam machen, welche an einem Pfeiler der Moriskirche zu Halle an der Saale sich befindet, und also lauten soll³⁹⁾:

„**M** tria CCC scripto post otuagin. dabis octo,“

aber wohl auch nur heißen wird, wie bei unserer Inschrift:

„**M** tria C scripto etc.“

Doch gehen wir zur Beschreibung des Bildes und seiner höchst interessanten Bewaffnung über.

Der Markgraf, wegen seiner außerordentlichen Größe gewöhnlich beigeannt „der Lange“, liegt vor uns mit offenem Beckenhelm und angestellter Halsberge oder Helmbrünne aus Ringzeug. Das Panzerhemd oder die Brünne ist gleichfalls aus Ringzeug, weshalb es auch Ringhemd heißt. Es deckt gerade noch die Scham und hat Ärmel. Ueber ihm trägt er einen Koller oder Lendner, kreuzweis zusammengestellt auf Brust und Rücken, wovon noch kurze, in Verzierungen ausgeschnittene, Klappen über die Schultern fallen. Ebenso ist der, nur um einen Finger kürzere Lendner als die Brünne an seinem untern Ende schuppenartig ausgeschnitten. Sodann begegnet unser Auge abwärts dem als Schenkelbekleidung dienenden Beinleder, den Kniekacheln und den Beinschienen. Die Kniekacheln, unter welche sich das Beinleder und die Beinschienen theilweise noch schieben, sind auf der innern Seite mit Riegeln zusammengeheftet. Auch die Waden haben ihre schirmenden Schienen, welche sich gleichfalls mit Riegeln in die Beinschienen ein-

38) Daß dem so sei, schließe ich daraus, wie der mit den Gewohnheiten und Ueberlieferungen Lichtenhals sehr vertraute Geh. Rath Herr S. 54 davon spricht. Er führt die Worte des Todtenbuchs zwar an, findet aber nicht einmal für nothwendig, auf den Widerspruch zwischen Inschrift und Todtenbuch aufmerksam zu machen.

39) Heint. Otto, Abriss einer kirchlichen Kunstarchäologie des Mittelalters, mit ausschließlicher Berücksichtigung der deutschen Lande, Nordhausen 1845. 2te Ausg. S. 83.

hängen. Die Füße decken große Lederschuhe, welche unter die Beinschienen sich schieben und auf den Keien und herab bis zu den Fußspitzen mit großen eisernen Schuppen bedeckt sind. Der Sporn schwingt sich in starker Krümmung ganz über die Ferse hinaus und endigt sich mit einem kleinen Rädchen.

Der oben bezeichnete Lendner schließt sich eng und ohne Falten der Gestalt an, und ist um die Hüften mit dem Rittergürtel — *cingulum militare* — ⁴⁰⁾ geziert, der auch Schildfessel heißt, weil er an des Ritters linker Seite gewöhnlich einen Haken hatte, an welchen der Schild gehängt werden konnte. Die Bildung dieses Rittergürtels ist höchst reich und erscheint in der Art wie Edelsteinfassung. Den vordern Mittelpunkt desselben hebt eine große Rosette hervor.

An der Stelle der rechten Brust sind zwei langgelenkige Ketten innen an der Brünne befestigt, welche außerhalb durch den Lendner mittelst einer kleinen Oeffnung, die eine taschenartige Bedeckung hat, hervortreten. Die linke Kette befestigt den Dolch, die rechte den Stechhelm, welcher zur rechten Seite des Hauptes liegt und den badischen Helmzier, nämlich das Steinbockgeweihe, trägt, und rückwärts mit einem kleinen geschwänzten Helmmantel geziert ist.

Die Ober- und Unterarme sind mit dem sogenannten Armlleder bekleidet, die Ellenbogen mit den Armlschalen. Von den mit Schuppenhandschuhen bekleideten Händen hält die rechte den Dolch, die linke dagegen legt sich ruhig auf den Kreuzgriff des Schwertes, das, umschlungen von dem Schwertgürtel mit offener Schnalle, längs des linken Schenkels liegt.

Links zu Häupten liegt als Gegenstück zum Stechhelm der besonders kräftig gestaltete badische Balkenschild.

40) S. über ihn auch *Ducange s. v.* — Er ist normännischen Ursprungs und ward später auch von Deutschen und Italienern nachgeahmt. Stets ist er ein Abzeichen des Adels. Ihn trägt z. B. auch am Monumente der Scaliger zu Verona *Cane della Scala* 1375, und der venetianische Admiral *Victor Pisani* 1380 an seiner Statue, gegenwärtig im k. k. Arsenal zu Wien. Letztere Statue hat in der Bekleidung große Ähnlichkeit mit unserm Rudolfschen Bilde. Wir sehen an ihr dieselbe Naht an dem Lendner, nur hat sie Schnallen statt der Nesseln. Auch die Bildung des Schienenwerks ist die gleiche.

Die Höhe
hien Kopf
figur unt
Bilde aus
das Ende
reichend, n
4 8" breiten
Das gan
gearbeiteten
so sehen, da
Grabmals p
nach den La
Noch ein
male. Nebe
einziglicher
gelassen. R
Rudolf's
Spornheim,
noch lebte u
Bezeichnung
mahl auf
Mal deckt
Fürsten E
über Rud
ihrem Gen
an Raum
stens zur A
male sich
Liebe und
auf der H
tragenden
Steinmasse,

Die Füße des Markgrafen stehen auf einem liegenden Löwen, dessen Kopf ganz nach oben, nach der Decke der Kapelle, gerichtet ist.

Figur und Platte sind gleichfalls wie beim Ermengard'schen Bilde aus Einem Steine gehauen. Vom Haupte bis hinab an das Ende des zu den Füßen liegenden Löwen von Kante zu Kante reichend, nimmt die Figur die ganze Länge des 9' 4" langen, 4' 8" breiten und 9" dicken Steines ein.

Das ganze kolossale Gebilde des Denkmals ruht auf vier roh gearbeiteten Löwen, welche in die vier Ecken vertheilt sind und so stehen, daß die Langseiten der Löwen mit den Kurzseiten des Grabmals parallel stehen und deren Köpfe alle eine Wendung nach den Langseiten des Grabmals nehmen.

Noch eine merkwürdige Erscheinung zeigt sich an unserm Denkmale. Neben dem rechten Knie des Markgrafen ist nämlich in einzölliger Vertiefung ein roh gebildeter Hund in die Platte eingelassen. Nach Herr ⁴¹⁾ soll derselbe nach dem Absterben von Rudolf's Gemahlin Mechtildis, einer gebornen Gräfin von Spornheim, welche 1410 unter dem Namen der alten Markgräfin noch lebte und neben ihrem Gemahl beigesezt ward, zur symbolischen Bezeichnung ihrer treuen Anhänglichkeit und Liebe zu ihrem Gemahl auf dem Monumente angebracht worden sein. Das Eine Mal deckt beide Gräber. Da es wahrscheinlich bald nach des Fürsten Tode und jedenfalls noch bei Lebzeiten der Markgräfin über Rudolf's Grabe sich erhob, und die Fürstin neben ihrem Gemahl beigesezt sein wollte, so brachte man, weil es an Raum zu einem eigenen Denkmal für sie gebrach, wenigstens zur Andeutung, daß auch ihre Ruhestätte unter diesem Grabmale sich befinde, jenes damals sehr bekannte Symbol ehelicher Liebe und Treue auf denselben an. Jedenfalls ist der Umstand, daß der Hund nicht wie alle übrigen Theile des Grabmals, die tragenden Löwen abgerechnet, von einer einzigen zusammenhängenden Steinmasse, sondern in die Platte eingesezt und sogar von einer

41) H. a. D. S. 56.

andern Art von Sandstein ist, ein hinreichender Beweis, daß er erst später dem Monumente beigefügt wurde.

Der Meister, welcher das Grabmal fertigte, ist unbekannt. Jedenfalls war er ein sehr fleißiger, sorgsamer Steinmetz, der die Proportion der einzelnen Theile sehr wohl zu beachten und Rudolph's kräftige Gestalt auch kräftig darzustellen wußte.

Dieser Markgraf war der letzte regierende Herr seines Hauses, welcher zu Lichtenthal beigesezt wurde. Die Besprechung seiner Lebensverhältnisse liegt außer dem Bereich dieser Beschreibung.

Rastatt, am 28. April 1845.

Grieshaber.

